

lat. CXOV. Eine vollständige Ausgabe lieferte erst F. W. E. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Aebte Elbert und Ernccho von Schönau, Brunn 1884. Von Uebersetzungen sind nur bekannt eine italienische, Venedig 1589, eine französische, Lournai 1864, endlich eine um 1226—1254 gefertigte isländische (s. Maurer in Sitzungsber. der Münchener Ak. 1883, 3, 401 ff.). (Vgl. die Einleitungen und Literaturnachw. h. Roth a. a. O.) [Streber.]

Elisabeth, die hl., Landgräfin von Thüringen und Hessen, war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn (1201 bis 1235) und der Gräfin Gertrud von Andechs. Sie wurde in demselben Jahre 1207 zu Pörsburg (nach Mailath zu Caros-Patak im Comitat Zemplin) geboren, in welchem ihr späterer geistlicher Vater Franciscus zu Assisi der Welt entsagte. Sofort hörten die Kriege und inneren Spaltungen, welche Ungarn damals heimsuchten, auf; auch die Uebertretungen der Gebote Gottes wurden seltener. Das erste Wort der Prinzessin war ein Gebet, ihre erste Handlung ein Almosen. Als ein Mönch dem mächtigen Landgrafen Hermann von Thüringen erzählte, er sei durch Verührung derselben von vierjähriger Blindheit plötzlich geheilt worden, ließ der Fürst durch eine glänzende Gesandtschaft für seinen ältesten Sohn zum Elisabeths Hand werden. Mit königlicher Ausstattung wurde die vierjährige Prinzessin nach dem Schlosse Wartburg bei Eisenach gebracht, daselbst mit dem elfjährigen Ludwig feierlich verlobt und mit ihm erzogen. Stets nannten sie sich nur Bruder und Schwester. Elisabeths edle Besinnung steigerte sich noch, als nach etwa zwei Jahren ihre Mutter in Ungarn erstarb. Selbst bei ihren Spielen beherrschte sie stets der Gedanke an Gott; mit besonderer Andacht verehrte sie den jungfräulichen Apostel Johannes; züchtig verhüllte sie ihr Antlitz, und während sie von der Gesellschaft der Bornehmen sich immer mehr zurückzog, suchte sie den Umgang mit den Armen und war unermülich in deren Unterstützung. Im J. 1216 starb Landgraf Hermann, und Ludwig folgte ihm in der Regierung. Derselbe war von einer weltlich gesinneten Umgebung und besonders von seiner Mutter Sophie von Bayern sehr abhängig und vermochte nicht zu verhindern, daß seine tugendhafte Braut mancherlei Kränkungen ertragen mußte. Indessen widerstand er jedem Versuch, die eingegangene Verbindung aufzulösen, überhäufte die schwer Geprüfte mit Beweisen seiner Werthschätzung und Liebe und gestattete ihr volle Freiheit für ihre Werke der Frömmigkeit, der Selbstverläugnung und Nächstenliebe. Im J. 1220 wurde die Vermählung auf der Wartburg feierlich begangen. Nun begannen für Elisabeth einige sonnige Jahre ungetrübten Friedens; es war der Morgenthau, der sie stärkte für die Last und Hitze des Tages. Jede Nacht verbrachte sie mehrere Stunden auf dem Boden knieend im Gebete. Gegen sich selbst unerbittlich strenge,

war sie eine Mutter der Armen, eine Beschützerin aller Bedrängten; sie suchte persönlich die Hütten des Elendes auf, theilte Nahrungsmittel und selbstverfertigte Kleidungsstücke aus, betete mit den Sterbenden, hüllte die Leichen oft mit eigener Hand in die mitgebrachten Leintücher und folgte demüthig ihrem Sarge. Zum Lohne für diese mütterliche Liebe gegen die leidenden Glieder am mystischen Leibe Christi erblickte einst der von der Jagd zurückkehrende Gemahl in ihrem Mantel, statt der erwarteten Liebesgaben, die herrlichsten rothen und weißen Rosen, und als Elisabeth ein anderes Mal einen Aussätzigen in dessen Bett gelegt, zeigte sich nachher dem erstaunten Landgrafen der Gekreuzigte selbst. Nun errichtete Elisabeth am Fuße der Wartburg ein Hospital für 28 arme Kranke. Täglich besuchte sie dieselben und brachte ihnen selbst Speise und Trank. Im J. 1221 kam ihr Vater von seinem Kreuzzuge nach Aegypten zurück und lud den Landgrafen zu einem Besuche ein. Im J. 1222 reiste er mit Elisabeth nach Ungarn, und dort wohnten sie des Königs zweiter Vermählung mit Yolande von Courtenay, der Tochter des damaligen Kaisers von Constantinopel, bei. Um diese Zeit kamen die ersten Söhne des hl. Franciscus nach Deutschland. Elisabeth nahm dieselben auf das Beste auf und wählte sofort Bruder Kobinger zu ihrem Beichtvater. Als derselbe 1224 Eisenach verließ, erbat Ludwig für seine Gemahlin vom Papste Honorius III. selbst einen Gewissensrath, und derselbe bestimmte ihr den ebenso gelehrten als eiservollen und strengen Magister Konrad von Marburg, der schon wiederholt das Kreuz gepredigt hatte und zu eben dieser Zeit päpstlicher Commissar für Deutschland war. Die zwölf Lebensregeln, welche er Elisabeth gab, kennzeichnen am besten seine ganze Leitung und die hohe Tugend, zu welcher er sein fürstliches Beichtkind erheben wollte. Sie lauten wie folgt. 1. Ertrage gedulbig Verachtung in freiwilliger Armut; 2. laß dir die Demuth am Herzen liegen; 3. laß fahren menschlichen Trost und Lüste des Fleisches; 4. sei barmherzig gegen den Nächsten; 5. habe Gott stets in deinem Herzen und in deinen Gedanken; 6. danke Gott dafür, daß er dich durch seinen Tod von der Hölle und dem ewigen Tode erlöst hat; 7. weil Gott Vieles für dich gelitten, so trage auch du dein Kreuz gedulbig; 8. weihe dich, Körper und Seele, ganz deinem Gotte; 9. erinnere dich oft daran, daß du das Werk der Hände Gottes bist, und bestrebe dich daher, daß du auf ewig mit Gott vereinigt werden könnest; 10. was du willst, daß dir die Menschen thun, das thue auch ihnen; 11. denke immer daran, wie kurz des Menschen Leben ist, und daß die Zungen so gut wie die Alten sterben; darum strebe immerfort nach dem himmlischen Leben; 12. bereue stets deine Sünden, und stehe zu Gott, daß er sie dir vergebe. — Elisabeth beschenkte ihren Gemahl mit einem Sohne, Hermann (geb. 1223, gest. 1242, ohne Nachkommen zu hinter-